

Journalistische Praxis

Axel Buchholz
Gerhard Schult *Hrsg.*

Fernseh-Journalismus

Ein Handbuch für
Ausbildung und Praxis

9. Auflage



Springer VS

Journalistische Praxis

Gegründet von

Walther von La Roche

Herausgegeben von

Gabriele Hooffacker

Der Name ist Programm: Die Reihe Journalistische Praxis bringt ausschließlich praxisorientierte Lehrbücher für Berufe rund um den Journalismus. Praktiker aus Redaktionen und aus der Journalistenausbildung zeigen, wie's geht, geben Tipps und Ratschläge. Alle Bände sind Leitfäden für die Praxis – keine Bücher über ein Medium, sondern für die Arbeit in und mit einem Medium. Seit 2013 erscheinen die Bücher bei SpringerVS (vorher: Econ Verlag).

Die gelben Bücher und die umfangreichen Webauftritte zu jedem Buch helfen dem Leser, der sich für eine journalistische Tätigkeit interessiert, ein realistisches Bild von den Anforderungen und vom Alltag journalistischen Arbeitens zu gewinnen. Lehrbücher wie „Sprechertraining“ oder „Frei sprechen“ konzentrieren sich auf Tätigkeiten, die gleich in mehreren journalistischen Berufsfeldern gefordert sind. Andere Bände begleiten Journalisten auf dem Weg ins professionelle Arbeiten bei einem der Medien Presse („Zeitungsgestaltung“, „Die Überschrift“), Radio, Fernsehen und Online-Journalismus, in einem Ressort, etwa Wissenschaftsjournalismus, oder als Pressereferent/in oder Auslandskorrespondent/in.

Jeden Band zeichnet ein gründliches Lektorat und sorgfältige Überprüfung der Inhalte, Themen und Ratschläge aus. Sie werden regelmäßig überarbeitet und aktualisiert, oft sogar in weiten Teilen neu geschrieben, um der rasanten Entwicklung in Journalismus und NeuenMedien Rechnung zu tragen. Viele Bände liegen inzwischen in der dritten, vierten, achten oder gar, wie die „Einführung“ selbst, in der neunzehnten völlig neu bearbeiteten Auflage vor. Allen Bänden gemeinsam ist der gelbe Einband. Er hat den Namen „Gelbe Reihe“ entstehen lassen – so wurden die Bände nach ihrem Aussehen liebevoll von Studenten und Journalistenschülern getauft.

Gegründet von

Walther von La Roche

Herausgegeben von

Gabriele Hooffacker

Axel Buchholz • Gerhard Schult (Hrsg.)

Fernseh-Journalismus

Ein Handbuch für
Ausbildung und Praxis

9. Auflage

Herausgeber
Axel Buchholz
München, Deutschland

Gerhard Schult († 2009)

Journalistische Praxis

ISBN 978-3-658-12427-4

ISBN 978-3-658-12428-1 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-12428-1

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

Bis 2011 erschien der Titel in mehreren Auflagen bei Econ Journalistische Praxis, bis 2008 in der Reihe List Journalistische Praxis.

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2016

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.


Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Lektorat: Barbara Emig-Roller, Monika Mülhausen

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH ist Teil der Fachverlagsgruppe
Springer Science+Business Media (www.springer.com)

Inhaltsverzeichnis

Im Inhaltsverzeichnis sind mit dem Symbol  zusätzliche Online-Beiträge aufgeführt. Sie ergänzen das Buch und finden sich unter www.journalistische-praxis.de/fern in der Rubrik »Online-Plus«.

Vorwort zur 9. Auflage	11
In Bildern erzählen	13
Ein Nachrichtenfilm als Beispiel (Gebhard Plangger)	13
Bild, Ton und Text	24
Bildsprache (Peter Kerstan)	24
Der Aussagewunsch	24
Die Einstellung	29
Die Perspektive	34
Zoom, Kamerafahrten, Gänge und Schwenks	38
Sequenz und Komplex	41
Bildaufbau (Roland Freyberger)	49
Licht und Bildgestaltung (Johannes Müller)	54
Bildschnitt (Guntram von Ehrenstein)	58
Der Beitrag des Tons zur Information (Ludwig Probst/Axel Buchholz)	67
Der Beitrag des Textes zur Information (Gerhard Schult)	73
Beiträge/Darstellungsformen	78
Nachrichtenfilm/NiF (Ulrich Berls)	78
Zwei Nachrichtenfilme als Beispiele (Sandro Viroli/ Simone Schneppensiefen/Axel Buchholz)	84
Nachrichtenfilme bearbeiten (Claudia Nothelle)	90
Wortnachricht (Bernhard Nellessen)	96
Umfrage/Vox Pop (Axel Buchholz)	97
O-Töne/Statements (Axel Buchholz)	102

Redeausschnitte (Manfred Buchwald/Axel Buchholz)	115
Aufsager und Live-Aufsager (Jörg Schönenborn/ Michael Stempel)	119
Bericht/Reporterbericht (Jörg Schönenborn/ Michael Stempel)	122
Korrespondentenbericht aus dem Ausland (Jörg Schönenborn/Michael Stempel)	
Live-Bericht und Live-Reportage (Jörg Schönenborn/Michael Stempel)	127
Erklärfilm, Rausschmeißer und andere Kurzformen (Gregor Alexander Heussen)	132
Magazinstück (Claudia Nothelle)	136
Gebaute Reportage (Jörg Schönenborn/ Michael Stempel)	139
Sportreportage (Werner Zimmer)	141
Kommentar (Norbert Klein)	146
Moderieren, interviewen, sprechen	151
Moderieren – und was Anne Will dazu empfiehlt (Axel Buchholz)	151
Moderationstipps von Hanns Joachim Friedrichs (Axel Buchholz)	
Texte vom Teleprompter/Autocue lesen (Manfred Buchwald/Axel Buchholz)	166
Interviewen – und was Sandra Maischberger dazu empfeht (Sandra Maischberger/Axel Buchholz)	169
Vor der Kamera (Carmen Nebel/Alexander Kulpok)	181
Frei Sprechen (Michael Rossié)	186
Den eigenen Beitrag lesen (Michael Rossié)	191
Sendungen	197
Nachrichtensendungen (Bernhard Nellessen)	197
Wie eine Nachrichtensendung »gebaut« wird (Peter Kloeppe)	202
Nachrichtenmagazin und Newsshow (Bernhard Nellessen)	209
Magazine (Claudia Nothelle)	212

Boulevard- und People-Magazin (Sandro Viroli)	221
Feature und Dokumentation (Karl Nikolaus Renner)	224
Dokumentarfilm, Doku-Soap und Doku-Drama (Karl Nikolaus Renner)	232
Talkshow (Amelie Fried/Axel Buchholz)	237
Fernseh-Diskussion (Axel Buchholz)	244
Sendungen mit Zuschauer-innen-Beteiligung (Carmen Thomas)	
Fernsehtext, Internet, Multimedia (Bettina Blaß/ Axel Buchholz)	250
Einen Fernsehbeitrag planen	256
Erste Themen finden (Gerhard Schult/Axel Buchholz)	256
Recherchieren (Gerhard Schult)	259
Dramaturgische Hilfen für Aufbau und Gestaltung (Gregor Alexander Heussen)	
Exposé/Ideenskizze und Treatment (Gerhard Schult)	263
Filmplan, Storyboard, Drehbuch, Produktionsplan (Gerhard Schult/Sandro Viroli/Axel Buchholz)	267
An alles denken – eine Checkliste für die Produktion (Gregor Alexander Heussen)	271
Wirtschaftlich produzieren (Bernhard Kliebhan)	277
Archive, Bibliotheken, Dokumentationsstellen (Heiner Schmitt/Axel Buchholz)	282
Einen Fernsehbeitrag realisieren	289
Im Team arbeiten (Gerhard Schult/Axel Buchholz)	289
Beim Dreh: Bild und Ton aufzeichnen (Alexander von Sobeck-Skal)	291
EB-Kamera (Peter Hardt)	298
Aufzeichnungsformate, Speicherkarten, MAZ-Bänder (Peter Hardt)	302
Mikrofone (Johannes Müller)	304
Lampen und Leuchten (Johannes Müller)	307
Nichtlinearer Schnitt (Peter Hardt)	308
Linearer Schnitt (Alexander von Sobeck-Skal)	
Grafik: Texte optisch unterstützen (Stephan Boeder)	317

Mit elektronischen Tricks informieren (Gernot Meyer-Schwarzenberger)	324
Texten (Susanne Scherer)	336
Abnahme (Gerhard Schult/Axel Buchholz)	348
Als Video-Journalist arbeiten	351
Der Video-Journalist (VJ) (Stefan Robiné)	351
Als VJ selber drehen (Sabine Streich)	357
Die Kamera kennen lernen (Johannes Müller)	368
Die Bilder mit der Kamera gestalten (Carl Marciniak/Axel Buchholz)	374
Übungsplan Bildgestaltung (Carl Marciniak/ Axel Buchholz)	
Als VJ selber schneiden (Sabine Streich)	385
Die VJ-Ausrüstung (Sabine Streich)	392
Für Internet- und Handy-Fernsehen produzieren (Christian Jakubetz)	395
Newsroom, Studioproduktion und Außenübertragung	397
Journalistischer Arbeitsplatz digitaler Newsroom (Joachim Ullrich)	397
Journalistischer Arbeitsplatz Studio (Axel Buchholz)	401
Im Team arbeiten bei Sendung und Studio-Produktion (Axel Buchholz)	411
Journalistischer Arbeitsplatz SNG und Ü-Wagen (Joachim Weyand)	416
Beim Fernsehen arbeiten	425
Welche Chancen die Fernseh-Landschaft bietet (Axel Buchholz)	
Rechtstipps für Fernsehjournalisten (Werner Czaschke)	425
Zuschauerforschung für die Programmpraxis (Maria Gerhards/Walter Klingler)	436
Fachausdrücke (Carl Marciniak)	

Aus- und Fortbildung	448
Hochschulen, Journalistenschulen und Kurse (Thomas Hartmann)	448
Erfolgreich sein in Hospitanz und Praktikum (Ane Reidt)	450
Ausbildung beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk (Ludwig Maaßen)	456
Fortbildung beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk (Stefan Hanke)	459
Aus- und Fortbildung beim Privatfernsehen (Michael Klehm)	461
Aus- und Fortbildung in Österreich (Konrad Mitschka)	464
Aus- und Fortbildung in der Schweiz (Toni Zwysig)	466
Anschriften (Axel Buchholz)	469
Autoren/Herausgeber	472
Danksagung	480
Bildnachweis	481
Register	482

Vorwort zur 9. Auflage

Sie wollen Fernseh-Journalist/in werden und Ihre ersten Schritte dahin richtig vorbereiten? Sie studieren Journalismus, besuchen eine Journalistenschule oder wollen an Fernseh-Kursen teilnehmen? Sie wollen beim Fernsehen ein Praktikum oder ein Volontariat machen? Sie tun dies bereits und wollen die praktische Ausbildung ergänzen? Sie arbeiten schon beim Fernsehen und möchten Ihre Kenntnisse erweitern und vertiefen? Sie interessieren sich für Video-Journalismus?

»Fernseh-Journalismus« ist ein aktuelles und praxisbezogenes Lehrbuch, das Ihnen eine wichtige Hilfe sein wird. Diese unveränderte Neuauflage erscheint nunmehr im Verlag Springer VS – erstmals auch als E-Book.

Seit mehr als dreißig Jahren immer wieder überarbeitet, erweitert und regelmäßig aktualisiert, ist »Fernseh-Journalismus« zum Standardwerk der praktischen Fernsehausbildung geworden, gleichermaßen geschätzt in TV-Redaktionen, Universitäten und anderen Ausbildungsstätten.

Die Autoren von »Fernseh-Journalismus« sind erfahrene Praktiker wie z.B. Peter Kloeppel, Sandra Maischberger, Jörg Schönenborn und Anne Will. Viele der Autoren genießen auch als Ausbilder und Fernseh-Dozenten einen ausgezeichneten Ruf.

In den immer wichtiger gewordenen Videojournalismus z.B. führt Sabine Streich ausführlich ein. Sie ist leidenschaftliche Videojournalistin und zugleich eine gesuchte Trainerin auf diesem Gebiet. Ebenfalls besonders praxisbezogen ist der Beitrag zum Texten von Susanne Scherer. Sie arbeitet als Fernsehredakteurin und Moderatorin beim Saarländischen Rundfunk, betreut dort die Volontäre und gibt Kurse u. a. zum Texten an der ARD.ZDF medienakademie.

Alle Beiträge sind in sich abgeschlossen, bauen aber gleichzeitig systematisch aufeinander auf. Berufsanfänger werden den größten Nutzen haben, wenn sie der Systematik des Buches folgen. Profitieren wird aber ebenso, wer die Texte gezielt einzeln liest.

Ein Kurzfilm in Storyboards zeigt gleich zu Beginn des Buches, wie sich die Fernseh-Information aus Bild, Ton und Text zusammensetzt. Ausführlich werden diese drei »Bausteine« dann erläutert. Anschließend sind die Beitrags- und Sendungsformen sowie Interview und Moderation dargestellt. Wie ein Fernseh-Beitrag geplant und realisiert wird – das wird danach aufgezeigt.

Hilfreiche Hinweise für erfolgreiche Praktika und Hospitanzen finden sich genauso wie Informationen über Aus-, Fortbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten im Fernsehen.

Die Autoren und der Herausgeber (vgl. »Autoren/Herausgeber«) haben für die Voraufgabe alle Beiträge aktualisiert und bei Bedarf ergänzt. Simone Schneppensiefen (BR) und Joachim Weyand (SR) halfen über ihre Beiträge hinaus dabei mit, das gesamte Buch auf den neuesten Stand zu bringen. Viele andere Fernseh-Kolleginnen und Kollegen steuerten wertvolle Hinweise und Tipps bei (vgl. »Danksagung«). Moderne journalistische Fernseh-Arbeit bedeutet heute digitale Produktion. Die Diplomingenieurin Peter Hardt (ZDF) und Joachim Ullrich (SR) haben dafür gesorgt, dass dies sachkundig und auch für Nicht-Techniker gut verständlich dargestellt ist.

Der Internet-Auftritt von »Fernseh-Journalismus« (www.fernseh-journalismus.de) ergänzt das Buch um weitere praktische Arbeitshilfen und Beispiele.

»Fernseh-Journalismus« ist das Lehrbuch, das Ihnen auf fast 500 Seiten mit vielen Grafiken, Beispielen und Tipps dabei helfen wird, schnell in die Fernsehpraxis hineinzufinden, sich dort zu bewähren oder zu verbessern.

Saarbrücken, im Dezember 2015

Axel Buchholz

In Bildern erzählen

Ein Nachrichtenfilm als Beispiel

Der Zeitungsjournalist formuliert seine Meldung vom Volkswandertag etwa so:

Rund 1600 Menschen beteiligten sich am Sonntag am 6. Volkswandertag der baden-württembergischen Landesregierung. Ausgangspunkt und Ziel der 30 Kilometer langen Wanderschleife war der Wintersportort Schonach im Schwarzwald. Bereits um 8 Uhr ging die erste Gruppe von 300 Wanderern an den Start. An einer Verpflegungsstation auf halber Strecke nahmen Busse die >Fußkranken< auf. Die erfolgreichen Teilnehmer erhielten Medaillen.

Der Fernsehjournalist dagegen beginnt seinen Filmkommentar (Text) so:

Ein Tausendfüßler in Wanderstiefeln - der Start zum 6. baden-württembergischen Volkswandertag. Schlag 8 Uhr marschierten die ersten 300 los - die Medaillen im Blickwinkel. Ausgangspunkt und Ziel: das Schwarzwalddorf Schonach, ein bekannter Wintersportort.

Warum dieser Unterschied? Der Fernsehjournalist formuliert so, dass sich aus

- Bild,
- Originalton und
- seinem Text

eine *einheitliche Aussage* ergibt – die *Fernsehinformation*. Welche Überlegungen dabei notwendig sind, wird auf den nächsten Seiten am Nachrichtenfilm »Volkswandertag« beispielhaft dargestellt. In dem anschließenden Kapitel »Bild, Ton, Text« werden diese drei Elemente einer Fernsehinformation erklärt. Darin wird systema-

In Bildern erzählen

tisch – und immer wieder auch an diesem Beispiel – erläutert, was der Übungsfilm beim ersten Anschauen nur im Überblick vermittelt.

Bild



Erklärung zum Bild

Die erste Einstellung (sehr lange Brennweite) soll optisch animieren und Spannung erzeugen: Viele Füße und Beine hinter- und nebeneinander. Die Fahrbahn unten noch zu einem Drittel im Bild, die Kamera sehr tief, knapp über dem Boden: Es entsteht eine Art Spiegelung.

Nach ca. 1" Stand: mit dem ersten Schlag der Kirchturmuhr setzt sich der Pulk in Bewegung – ein Durcheinander an Füßen und Beinen.



Die Totale zur vorhergehenden Einstellung.

Das Bild gewinnt an Aussage: Häuser zu beiden Seiten, viele Menschen, die auf die Kamera zugehen, Zuschauer. Die Füße der Wanderer müssen auch in dieser Einstellung das untere Bilddrittel frei halten – sonst »springt« das Bild.



Nach dem Umschnitt im Vordergrund ein Tisch mit Medaillen; dahinter ziehen die Wanderer vorbei, halbtot von der Seite. Wichtig: Die erste Einstellung von der Seite legt die Achse fest. Da die Wanderstrecke eine Rundstrecke ist, muss die Kamera von nun an immer von der gleichen Seite aus »schießen«. Nur so entsteht für den Zuschauer der Eindruck, daß die Menschen tatsächlich eine Runde wandern. Gehen z. B. die Wanderer von der linken zur rechten Bildkante, müssen alle folgenden Einstellungen ebenfalls links-rechts angeordnet sein.

Die Medaillenschachtel im Vordergrund deutet bereits auf etwas wie Wettbewerb hin. Je stärker der Kameramann die Medaillen ins Bild nimmt und die Wanderer in den Hintergrund setzt, umso gewichtiger werden sie. In unserem Fall sind sie nur angedeutet.



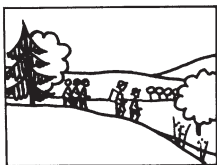
Totale: die Wandergruppe von schräg hinten (die Achse beachten!). Im Hintergrund für das Dorf typische Häuser. Die Einstellung schräg von hinten ist begründet. Bis jetzt kamen die Wanderer im Dorf auf uns zu, gingen an uns vorbei. Jetzt gehen sie von uns weg auf die große Runde, sie verlassen das Dorf. »Ausgangspunkt« heißt es im Text dazu – sie gehen hinaus.

Ein Nachrichtenfilm als Beispiel

Text	Erklärung zum Text	Ton
Ein Tausendfüßler in Wanderstiefeln.	Der Text ist nur eine Art Schlagwort, ordnet zu: Tausend Füße und Wanderstiefel, dies wiederum über einen fast absurden Vergleich: der Tausendfüßler in Wanderstiefeln. Die Spannung, die das Bild vermittelt, verstärkt der Text.	Atmo Stimmengewirr. Nach ca. 1" der erste Schlag der Kirchturmuhr. Original-Atmo des Starts, lachende, rufende, anfeuernde Leute, Geräusche von vielen Schritten. Nach ca. 4" Textbeginn.
Der Start zum 6. baden-württembergischen Volkswandertag. Schlag 8 Uhr marschierten	Der Text bringt Sachinformationen, erklärt, worum es geht, ohne das Bild zu beschreiben: was geschieht, wann, wie viele sind dabei.	Original-Atmo der Wanderer im Dorf.
die ersten 300 los – die Medaillen im Blickwinkel.	Der knappe Hinweis auf die Medaillen ist eine Zusatzinformation: Es geht um einen Wettbewerb; hier wird dies nur angedeutet.	
Ausgangspunkt und Ziel: das Schwarzwalddorf Schonach, ein bekannter Wintersportort.	Der Text erklärt hier, wo das ganze stattfindet: Schwarzwald, Dorf, Schonach. Zusatzinformation: Sonst kennt man es nur vom Wintersport her. Und er sagt: Hier ist Start und Ziel. Ausgangspunkt, das heißt: Jetzt beginnt der eigentliche Marsch. Hierher werden sie wieder zurückkommen: Ziel. Ausgangspunkt ist hier nicht genau identisch mit Start, dieser hat schon stattgefunden, Start ist die Linie, Ausgangspunkt das Dorf.	Originalatmo der Wanderer im Dorf.

In Bildern erzählen

Bild



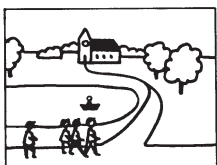
Erklärung zum Bild

Totale, die den Gegensatz zum Dorf vermittelt: eine Buschgruppe, hinter der die Wandergruppe hervorkommt, seitlich von vorn aufgenommen (Achse!). Im Hintergrund Wiesen und Wälder, die Wandergruppe selbst halbtotale.



Umschnitt:

Über Grashalme hinweg, z. T. durch die Halme Wandergruppe halbnah, geht durchs Bild.



Umschnitt:

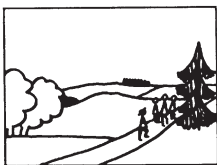
Totale von der Seite, im Hintergrund See mit einem Boot, Wandergruppe geht am Seeufer entlang.

Die Bilder sind z. T. Antibildder zum Text. Sie zeigen kein Waldsterben, weil man in dieser Umgebung nichts davon spürt.



Groß-Aufnahme Ski-Langläufer-Symbol.

Schwenk nach rechts in Landschaft ...



... mit Wandergruppe schräg von hinten. Der harte Schnitt aus der Idylle mit dem Gedanken an Waldsterben führt zunächst zu einem unerwarteten Thema, von dort aber sofort wieder zur Wandergruppe zurück.



Halbnah: Tee trinkende Wanderer.

Ein Nachrichtenfilm als Beispiel

Text	Erklärung zum Text	Ton
<p>30 Kilometer lang ist die große Wanderschleife durch eine der schönsten Schwarzwaldlandschaften. Wege und Stege ohne Autos, eine Idylle, die kaum einen Gedanken an übersäuerte Seen und sterbende Tannen aufkommen lässt.</p>	<p>Der Text gibt Informationen über den Verlauf der Wanderstrecke, erläutert das Bild, ohne es nur zu beschreiben, erklärt das, was hinter dem Bild steht, übersäuerte Seen, Waldsterben. Sie sind da, aber die Idylle lässt kaum zu, daran zu denken.</p> <p>Am Ende dieses Textteils muss eine Pause von 3–4 Sekunden liegen, um dem Zuschauer ein kurzes Nachdenken über dieses Problem zu ermöglichen und um ihn danach wieder ins eigentliche Thema hineinfinden zu lassen.</p>	<p>Originalatmo der Wanderer in der Landschaft.</p>
<p>Keine Angst – nur im Winter müssen hier, auf der berühmten 100-Kilometer-Langlaufstrecke, Skier angeschnallt werden.</p>	<p>Der Text nimmt zunächst die Wirkung des Bildes – der Skiläufer – zurück, erklärt es und informiert gleichzeitig über ein Groß-Ereignis, das jedes Jahr hier stattfindet. Durch den Hinweis auf die Ski-Langlaufstrecke wird im Unterbewussten der besonders einsame Verlauf der Wanderroute angesprochen.</p> <p>Langlaufloipen sind fast immer so angelegt, daß sie abseits der bewohnten Gebiete verlaufen.</p>	<p>Original-Atmo Wandergruppe</p>
<p>Auf halbem Wege eine Verpflegungsstation –</p>	<p>Der Text als Spiel mit dem Wort »Pfleger«, um Gleichzeitigkeit der Bedürfnisse und der Hilfen zu betonen.</p>	<p>Original-Atmo Stimmengewirr, Gespräche. Der Ton bleibt am Anfang ca. 3 Sekunden offen, um die Stimmung wirken zu lassen, erst dann Textbeginn.</p>

In Bildern erzählen

Bild



Erklärung zum Bild

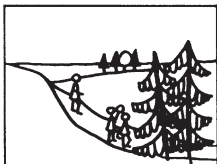
Schwenk nach unten, wo ein Wanderer ein Pflaster auf die Ferse bekommt.

Die Schnittfolge der Wanderung war bisher von vorn, von der Seite, von hinten. Jetzt, in der Zwischenstation, nehmen wir die Wanderer wieder von vorn auf, eine Sequenz ist zu Ende, eine neue beginnt.



Halbtotale: ein Bus, in den zwei humpelnde Wanderer einsteigen.

Der ferschenpflasternde Wanderer der vorangegangenen Einstellung saß mit dem Gesicht nach links, der Schwerpunkt des Bildes lag also rechts. Jetzt steigen die Leute von links ein, der Bus steht rechts: der Schnitt wird dadurch klarer. Der Bus wird schräg von hinten unten gezeigt. Diese Ansicht vermittelt deutlicher den Grundgedanken: Die Wanderung endet am Bus. Das bestärkt auch die Richtung, in der der Bus steht, nämlich in Gegenrichtung zur allgemeinen Wanderrichtung.



Totale im Wald.

Wanderer verschwinden an einer Weg-Ecke zwischen Bäumen.



Umschnitt:

Halbnah von der Seite, die Kamera ist ein Stück vom Weg ab im Wald postiert. Ruhiger Schwenk (lange Brennweite) mit einer Gruppe von Wanderern. Zwischen den Menschen und der Kamera schieben sich immer wieder Bäume durchs Bild. Die Wanderer unterhalten sich. Am Ende des Schwenks bleibt Kamera stehen, lässt die Wanderer aus dem Bild gehen. Diese Einstellung vermittelt ein sehr ruhiges, fast intimes Bild. Durch den Blick zwischen den Bäumen hindurch wird fast der Eindruck von Belauschen erweckt. Dies verstärkt das Gefühl, dass die Menschen einander näher gebracht werden.

Die zweite Einstellung dieser Sequenz ist länger als alle vorangehenden. Dies erhöht den Eindruck von Ruhe, von Harmonie – der Schnitt wird hier dramaturgisch eingesetzt.

Ein Nachrichtenfilm als Beispiel

Text	Erklärung zum Text	Ton
auch Pflegestation, vor allem für wundgelaufene Füße.		wie zuvor
Wer nicht mehr weiterwandern wollte, der konnte von hier aus mit dem Bus zum Start- und Zielplatz zurückfahren.	Der Text erläutert das Bild. Das Wort »weiterwandern« ist schon mit Blick auf den nächsten Satz gewählt, mit dem eine neue Sequenz des Films beginnt.	Original-Atmo
Veranstaltet wurde dieser Wandertag von der Landesregierung. Das Ziel: Menschen in einer ungewungenen Atmosphäre einander näherzubringen, ein gemeinsames aktives Freizeiterlebnis zu vermitteln.	Der Text verlässt hier das Filmbild, informiert nun wieder über die Hintergründe der Wanderung. Trotzdem wird versucht, Bild und Text möglichst aufeinander abzustimmen. Am Ende des Textes bleibt das Bild noch ca. 3" stumm stehen; das überträgt die ruhige Atmosphäre.	Original-Atmo

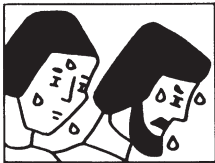
In Bildern erzählen

Bild



Erklärung zum Bild

Halbnah, die Kamera fährt knapp über dem Boden seitlich vor einer Gruppe von Wanderern her. Sie gehen schnell, nur ihre Füße und Beine sind im Bild. Durch diese Kameraposition wird der Eindruck von Geschwindigkeit erreicht.

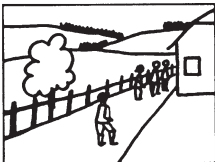


Umschnitt: Kamera fährt neben den Leuten her. Nahe Gesichter, schwitzend, alle im Profil.



Umschnitt:

Halbtotale, die Kamera schwenkt mit langer Brennweite von der Seite mit den Wanderern mit. Hinter den Wanderern ein Lattenzaun. Durch das hektische Durch-das-Bild-Huschen des Lattenzauns entsteht der Eindruck von hoher Geschwindigkeit, das Bild wirkt unruhig.



Umschnitt:

Gruppe halbtotale von schräg hinten, verschwindet rasch um eine Hütte.

Diese Sequenz ist völlig anders als alle vorangehenden aufgenommen. Die Kamera ist bei den ersten beiden Bildern in Bewegung, das erzeugt Unruhe. Auch der Lattenzaun in der 3. Einstellung schafft Unruhe, ebenso das hastige Um-die-Ecke-Gehen der 4. Einstellung. Objektiv könnten dies die gleichen Situationen der vorangehenden Sequenz sein. Subjektiv allerdings drücken sie etwas völlig anderes aus: Der Text beschreibt es.

Durch den verkürzten Schnitt-Rhythmus gegenüber der vorigen Sequenz wird die Unruhe weiter verstärkt.



Halbtotale des Startplatzes: eine Gruppe von zwei Wanderern marschiert ab (immer noch die Bildachse beachten!). Kamera schwenkt nach rechts mit in eine Totale.

Ein Nachrichtenfilm als Beispiel

Text	Erklärung zum Text	Ton
<p>Den Wander-Organisationen wie Alb- und Schwarzwald-Verein ist dieses Erlebnis mit zu viel Masse, mit zu viel Wettkampf verbunden.</p> <p>Der eigentliche Sinn, nämlich wandern ohne zu hetzen, in Ruhe die Natur zu erleben, das gehe verloren.</p>	<p>Der Text geht nun in die Gegenrichtung. Er äußert die Kritik, die Fachleute an Veranstaltungen wie dieser üben.</p> <p>Die Meinungen, ob das in einem Filmbericht dieser Art zulässig ist, gehen sicherlich auseinander. Meines Erachtens ist es zulässig, da sich die Kritik an objektiven Kriterien misst.</p> <p>Das Wandern um Medaillen z. B. wird von allen Wander-Organisationen abgelehnt, da es das Wettkampfmäßige verstärkt.</p> <p>Überdies handelt es sich bei der Kritik nicht um eine Einzelmeinung.</p>	<p>Original-Atmo. Schnell gehende Menschen, das Geräusch der Schuhe überdeutlich, Schnaufen, keinerlei Unterhaltung.</p>
<p>Bis 12 Uhr konnte in Schonach gestartet werden, zogen immer wieder größere und kleinere Gruppen los.</p>	<p>Wiederum Text-Informationen über den Ablauf des Wandertags. Sachinformationen: Bis 12 Uhr kann gestartet werden, Gruppen von Wanderern, wieviele Teilnehmer insgesamt.</p>	<p>Original-Atmo. Gespräche am Start, Unterhaltungen, Geh-Geräusche.</p>

In Bildern erzählen

Bild



Erklärung zum Bild

... Der optische Unterschied zur ersten Einstellung, nämlich dem Start um 8 Uhr: hier geht es gemächlich zu, keine Wettkampfsituation, auch relativ ruhige Einstellungen, im normalen Rhythmus geschnitten.



Umschnitt:

Nah: Vater mit Kind im Rucksack geht los, Kamera schwenkt auf seine Füße, läßt sie aus dem Bild gehen. Bei Zeitproblemen kann man auf diese Einstellung verzichten.



Totale des Ziels im Dorf. Drei Wanderer kommen rasch marschierend an, bleiben direkt hinter der Ziellinie schnaufend stehen. Im Vordergrund rechts groß die Stoppuhr.



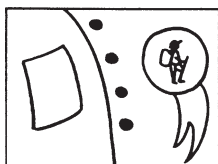
Umschnitt:

Groß: Medaillenkasten bildfüllend von oben. Eine Medaille wird herausgenommen. Kamera geht mit, Medaille wird dem Ersten an die Brust geheftet.



Umschnitt:

Medaille groß an der Brust.



Ein Nachrichtenfilm als Beispiel

Text	Erklärung zum Text	Ton
1600 Wanderer waren es schließlich.	Außer beim Einstieg wurden bisher Marsch-Einstellungen von der Strecke gezeigt. Der Sprung zurück zum Start läßt spüren, daß über einen langen Zeitraum hinweg Wanderer aufbrechen, zu einem Zeitpunkt also, an dem im Film die Wanderung beinahe beendet ist.	Im Gegensatz zum Film-Anfang keine hektische Start-Atmo, sondern gemütlisches Aufbrechen, freundschaftliche Zurufe usw.
Als die letzten auf die 30-Kilometer-Schleife gingen ...	Mit der Summe der Wanderer wird bereits eine Bilanz gezogen, das Film-Ende kündigt sich an.	
... hatten die ersten bereits das Ziel vor sich.	Der Text schlägt – wie das Bild – den Bogen zum Beginn des Wandertags wie zum Filmbeginn: die Medaille. Er greift aber auch auf eine Situation vor, die sich erst nach der Sendung ereignen wird: das Eintreffen des letzten Wanderers im Ziel. Das Ereignis bleibt zum Ende offen, die Veranstaltung ist noch nicht abgeschlossen, ist noch aktuell, damit unmittelbarer, näher.	Original-Atmo, Beifall, Rufe.
Das Ziel: die Medaille.		Original-Atmo, Beifall.
Die letzten werden sie vermutlich erst in der Abenddämmerung erhalten.		Original-Atmo, Beifall.

Bild, Ton, Text

Bildsprache: Der Aussagewunsch

Inhalt und Form der Bilder sind ein wesentlicher Teil der Gesamtgestaltung eines Fernsehfilms, bei der Bild, O-Töne und Text in fester Beziehung zueinander stehen sollen und gemeinsam zum Träger einer Information werden.

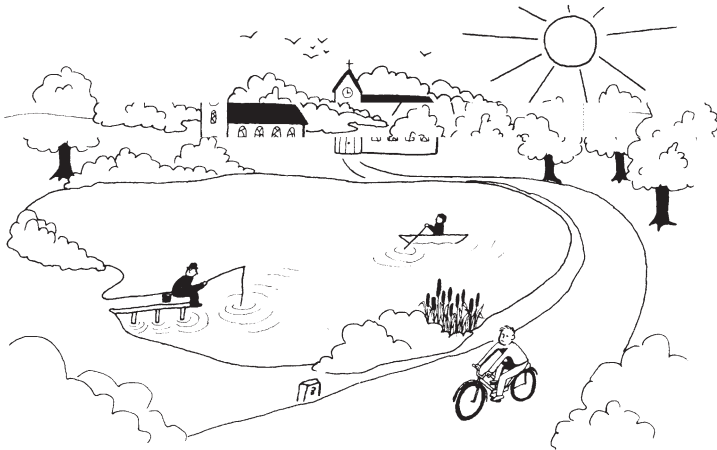
Der Film, den wir herstellen, ist nur ein Teil dessen, was wir erreichen wollen: erst einmal nur ein *Aussageangebot*.

Beim Anschauen folgt dann der zweite Teil: die durch die persönliche Erfahrung geprägte *Verarbeitung* des Aussageangebots im Zuschauer. Erst das Produkt aus unserem Informationsangebot/Aussageangebot und dem Wahrnehmungsverständnis des Zuschauers können wir als das Ziel unserer Arbeit betrachten. Dieses Produkt nennen wir *Aussage*.

Ein Aussageangebot wollen wir durch Bilder und Bildfolgen gestalten, die wahrgenommen werden können, die etwas bedeuten und dadurch unser Aussageangebot an den Zuschauer herantragen.

Wir müssen also ständig den spezifischen Zweck jeder einzelnen Einstellung im Blick haben. Nur wenn wir uns über ihre Funktion innerhalb einer Bildfolge im Klaren sind, wird es uns gelingen, dem Zuschauer ein deutliches Informationsangebot zu vermitteln.

Der Aussagewunsch. Das Wesen der filmischen Gestaltung liegt in der Einschränkung, dass sie jeweils nur einen sehr kleinen Teil der Wirklichkeit in einer Einstellung abbilden kann. Aus diesem scheinbaren Mangel ergibt sich jedoch als wichtiger Gestaltungsgrundsatz das *Prinzip der Ausschließlichkeit*. Je größer die Ausschließlichkeit ist, mit der dem Zuschauer etwas gezeigt wird, desto geringer ist seine Möglichkeit zu eigenständiger Interpretation.



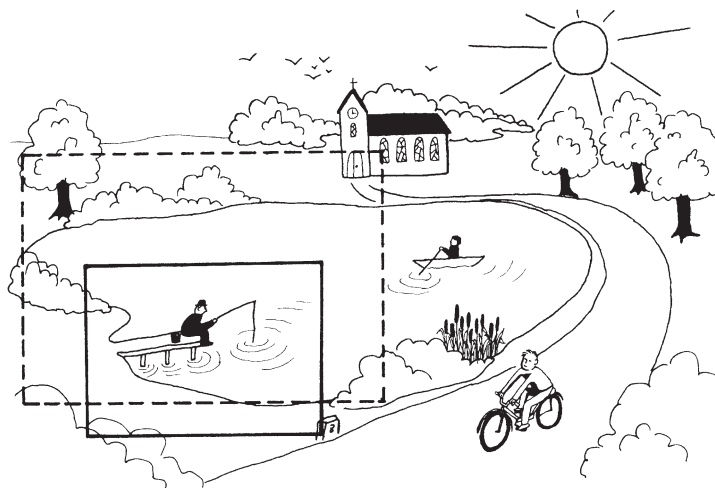
Wenig differenzierte Bilder liefern wenig differenzierte Aussagen.

Bilder mit hohem Ausschließlichkeitsgrad sind unmissverständlich und führen zu einem deutlichen Informationstransport. Eine Einstellung darf ausschließlich das enthalten, was tatsächlich ausgesagt werden soll – nicht mehr und nicht weniger.

Die Auswahl der richtigen Bildausschnitte hat also herausragende Bedeutung. Um dieser Bedeutung gerecht zu werden, bedarf es allerdings der genauen Vorstellung, was überhaupt ausgesagt werden soll.

Der erste Arbeitsschritt zum wirksamen Informationstransfer ist die präzise Formulierung eines Aussage-Ideals, also des Aussagewunsches.

Aussagewunsch im Team formulieren. Im Fernseheteam wirken sich nicht deutlich formulierte Aussagewünsche negativ auf die gemeinsame Arbeit aus. Darum muss der Aussagewunsch vor Beginn der gestaltenden Arbeit präzise formuliert werden.



Differenzierte Bilder ergeben eine eindeutige Aussage

Nur so kann ein gemeinsamer Aussagewunsch für das Team zum Leitfaden für die Arbeit werden.

Der Gesamtaussagewunsch muss von den Einzelaussagewünschen der *Komplexe* getragen werden. Die Komplexe bestehen aus *Sequenzen*, denen jeweils ein Aussagewunsch als Arbeits-Ziel vorsteht.

Und schließlich muss man auch nach Sinn und Zweck der einzelnen *Einstellung* fragen.

Erst wenn diese Fragen im Team beantwortet werden können, haben wir das Arbeitsziel »Aussagewunsch formulieren« erreicht.

Die Orientierung des Zuschauers ist Voraussetzung für die spätere richtige Wahrnehmung einzelner Inhalte. Sie ist ein Teil des Wahrnehmungsprozesses.

Über unser Vorbewusstsein spricht die Orientierung einen *Horizont* an, den wir brauchen, um Einzelheiten einzuordnen. Unter Horizont verstehen wir eine den *Verständnishintergrund* bildende

Gesamtvorstellung. Sie ist notwendig, um vor diesem Hintergrund einen Fokus, eine Konzentration zu bilden.

Für die Gestaltungsarbeit müssen wir unterscheiden, ob, je nach Thema, der Horizont erst gebildet wird oder ob er bereits besteht, so dass wir ihn über bestimmte Gestaltungsklischees nur ansprechen müssen. Je eingengter die Darstellungszeit innerhalb der Programmstruktur ist, umso mehr müssen wir auf Klischees zurückgreifen, um damit die bereits beim Zuschauer bestehenden Horizonte abzurufen und zu aktivieren.

Horizontbildung durch Informationen über Raum und Zeit ist die übliche Methode. Beispiele:

Bilder von Landschaften, Städten, Straßen oder Häusern orientieren über den *Raum*.

Deutlich darstellbare Handlungsabläufe oder zeitlich definierbare Handlungsteile orientieren über die *Zeit*.

Der raumzeitliche Horizont ist eine sichere Einführung in einen Bericht oder in eine Geschichte.

Horizontbildung durch begriffliche Einstellungen wie zum Beispiel Symbole orientiert über abstrakte inhaltliche Zusammenhänge (*semantischer* Horizont).

Beispiel: Eine Story kann durchaus mit einem Kindergesicht als Großaufnahme beginnen. Wenn dazu gleichzeitig im Text der Begriff »Schule« genannt und damit ein bereits vorhandener Horizont angesprochen wird, realisieren wir das Kindergesicht sofort als Schulkind.

Im Gegensatz zu dieser Bild-Text-Verbindung sind natürlich auch rein visuelle begriffliche Orientierungsformen möglich, wie die fünf Ringe vor einer Olympia-Story.

Die emotionelle Horizontbildung ist am schwierigsten zu begreifen, weil dabei Assoziationen ausgelöst werden: Bestimmte *Farben* erregen oder beruhigen. *Dunkelheit* kann Angst auslösen. Schnelle *Lichtwechsel* machen unruhig oder aggressiv.

Bei unzureichender Horizontbildung können die Einstellungen, die die Aussage tragen, nicht sinnvoll eingeordnet werden. Das Gehirn mit seinem programmatischen Auftrag, eine geschlossene Vorstellung von der Realität zu entwickeln, ergänzt die fehlenden Horizont-Teile dann nach den eigenen Möglichkeiten. Das kann zu einer Interpretation der Bilder führen, die mit dem Aussagewunsch nichts gemein hat.

Unabhängig vom Bildinhalt haben wir ein Spektrum von Möglichkeiten, mit denen wir den Zuschauer beeinflussen können. Diese Einflüsse werden vorbewusst verarbeitet und dringen nicht in das Bewusstsein ein. Sie stehen damit auch außerhalb der Kritikfähigkeit des Zuschauers, der unseren Manipulationen deshalb wehrlos ausgeliefert ist. Einige Beispiele:

- So, wie wir uns in einer gespannten Situation mit einer schnellen Folge kurzer Blicke orientieren, reagieren wir auch auf eine entsprechende Folge kurzer Einstellungen mit Spannung.
- Ähnliches lässt sich aus Kamerastandpunkten und Einstellungsgrößen ableiten. Genaues Betrachten erzeugt Neugierde, oberflächliches Betrachten Desinteresse.
- Häufige Reizerneuerung macht nervös und unsicher und führt bei länger anhaltender Reizüberflutung zu Abstumpfung und Resignation.
- Dinge oder Menschen, die uns zu nahe kommen, bedrängen uns. Wir fühlen uns unterlegen, wenn jemand auf uns herabschaut, und wir gewinnen Übersicht aus der Vogelperspektive.

Weiterführende Literatur:

Werner van Appeldorn, Handbuch der Film- und Fernseh-Produktion. Psychologie, Gestaltung, Technik (5. überarbeitete Auflage, TR-Verlagsunion, München 2002)

Pierre Kadorfer, DuMont's Lehrbuch der Filmgestaltung. Theoretisch-technische Grundlagen der Filmkunde (5. Auflage, DuMont Buchverlag, Köln 1998)

Peter Kerstan, Der journalistische Film. Jetzt aber richtig. Bildsprache und Gestaltung (Zweitausendeins, Frankfurt/M. 2000)

Bildsprache: Die Einstellung

Zwei Menschen stehen sich gegenüber. Jeder hat eine bestimmte Stellung im Raum, also einen eigenen Standpunkt. Die mehr oder weniger große Entfernung zwischen diesen Standpunkten stellt eine Beziehung zwischen den beiden Menschen her. Sie haben eine Einstellung zueinander. Es gibt also keine Einstellung ohne Standpunkt. Dabei gehen wir zur Definition der Positionen in der Realität von den Axiomen *Raum* und *Zeit* aus.

Verändert sich ein Standpunkt (auch der der Kamera), dann kommt es zu einer Veränderung der Beziehung der unterschiedlichen Standpunkte zueinander. Unterschiedliche Einstellungen sind also das Produkt der Veränderungen im Bezugssystem, nach dem der Mensch, ausgehend von seinem eigenen Standpunkt, die Welt um sich ordnet. Dieses Bezugssystem nennen wir *Perspektive* (vgl. »Bildaufbau«, Regeln für die Kameraaufstellung). Habe ich eine Einstellung zu etwas, dann muss es etwas Bestimmtes sein, etwas Festumrissenes, das ich aus einer bestimmten Perspektive eine Zeitlang betrachten kann. In diesem Satz zusammengefasst, ist es jetzt einfach, den Begriff »Einstellung« zu definieren.

Die drei wichtigsten Kriterien, die eine Einstellung bestimmen:

- der *Bildausschnitt* als das Festumrissene,
- die *Perspektive*, die durch meinen eigenen Standpunkt bestimmt wird, und
- eine begrenzte *Betrachtungszeit*, die durch das Ein- und Ausschalten der Kamera, durch eine Kamerabewegung oder durch die Kürzung beim Schnitt bestimmt wird.

Beschäftigen wir uns mit diesen Kriterien ausführlicher.

Der Bildausschnitt steuert die Konzentration. Gemeint ist der durch den Blickwinkel der Kamera bestimmte Ausschnitt aus unserem realen Gesichtsfeld, also aus dem realen Raum. Dieser

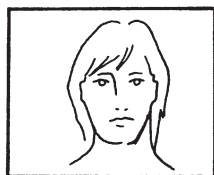
Winkel ist im Verhältnis zu unserem Gesichtsfeld (beide Augen mit Augenbewegung und Kopfdrehung) begrenzt. Der Amateurfilmer empfindet das kleine Sucherbild als so bedrückend, dass er mit fortwährenden Schwenks und Zooms versucht, dieser Enge zu entkommen.

Der Fachmann dagegen weiß, dass in der Konzentration auf das Wesentliche, also in der *Ausschließlichkeit* des Raumausschnitts das Geheimnis der Gestaltung liegt.

Die Definition der Einstellungsgröße. Im Allgemeinen werden fünf Kategorien unterschieden:

- total,
- halbtotale,
- halbnah,
- nah,
- groß.

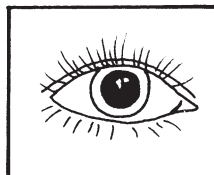
Dabei stoßen wir auf das weit verbreitete Missverständnis, dass ein großes Gesicht grundsätzlich eine Großeinstellung sei, mehrere Personen im Bild seien dagegen stets eine Totale. Das kann natürlich so sein, muss aber nicht. Ein Gesicht kann nämlich durchaus die Totale einer Sequenz sein, deren Aussage von Nase und Augen handelt.



Totale
Besser: Orientierung



Nah
Differenzierung



Groß
Aussagekern

Die Großeinstellung ist nach unserer Definition die größte Detaileinstellung. Sie bildet meist den Aussagekern. Die dem Ausagewunsch entsprechende Ausschließlichkeit ist bei Detaileinstellungen leichter herzustellen als bei einer Totalen.

Die Ausschließlichkeit der Bildaussage wird aber keineswegs immer mit der Großaufnahme erreicht. Das ist nur der Fall, wenn